

Was heißt „alternativ“?

Oft charakterisiert ein Wort mehr eine Zeit, oft verrät es mehr von den Sehnsüchten, Ängsten und Absichten der Menschen, als in seitenlangen Analysen nachzulesen ist. Oft wirft es einen Lichtstrahl über die im Dunkel liegende Kulturszene, und manches gerät erstmals oder erneut in den Blick. „Alternativ“ ist ein solches Wort, selbst wenn es zu einem Mythos und einer Mode zu werden droht.

Seine Geschichte ist eigentlich die verworrene Geschichte der letzten zehn Jahre. Im Zusammenhang mit der „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) wurde nicht nur der Ruf nach einer totalen Reform des „Systems“ erhoben. Es wurden auch neue Lebensformen in einer Art Gegengesellschaft bereits praktiziert. Je mehr die große Veränderung scheiterte und der großen Verweigerung die Motive abhanden kamen, bildeten sich Sympathiegruppen, Kommunen, in denen neue Möglichkeiten des Lebens erprobt werden sollten. Man suchte – nach dem Vorbild amerikanischer Hippies – gleichsam nach Nischen in der Gesellschaft, in denen man sich verstecken, in denen man überdauern, ja sogar dauerhaft leben konnte.

Gerade weil die Alternativbewegung aus der linken Szene herauswuchs, richteten eher linksorientierte Autoren die schärfsten Fragen an deren begeisterte Anhänger: „Kann die Alternativbewegung wirklich einen neuartigen Ansatz zur Revolutionierung der spätkapitalistischen Metropolen begründen oder ist sie nur eine Zerfallerscheinung, eine subkulturelle Fluchtbewegung, die in der Umstandslosigkeit ihres Bedürfnisansatzes letztlich zur politischen Wirkungslosigkeit verkommen muß“ (W. Kraushaar)? In der Alternativbewegung stellt sich demnach jene „Politik in erster Person“ vor, in der es nicht mehr um Veränderung der objektiven, mit neomarxistischen Begriffen gedeuteten Realität, sondern um die Wandlung des Subjekts selbst geht. Das Ich will sich gemäß seinen Bedürfnissen wieder finden. Ist das nun der resignative Aufbruch ins Getto? Oder der Aufbau einer neuen Welt für alle? Sind die alternativen Gruppen „gerade keine Alternative zu der Welt, in der wir leben, sondern ein Symptom des Leidens an dieser Welt und durch diese Welt“ (H. Boleswki)? Wie lautet eine Antwort?

Im Gegensatz zum überkommenen Sprachgebrauch, der noch „alternativ“ definiert als „zwischen zwei Möglichkeiten die Wahl lassend“, verschob sich unter der Hand die Bedeutung des Wortes. Alternativ heißt heute: die bessere, die einzige Möglichkeit, die alles andere abwertet. Eine solche provokative Formel

spricht dann vor allem den jungen Menschen an, der rigoros alles an seinem Selbstverwirklichungswillen mißt oder der mit seinen Utopien nicht in die Realität hineinfand. Alternativ leben bringt die experimentelle Situation, die Existenz einer ungeplanten Offenheit, erlaubt alltägliche Praxis (zuweilen fern einer reflektierten Theorie). Darin kann „angelebt“ werden gegen Institution, Bürgerlichkeit, Uniformität, Konsum. Ein verkappter Konsumverzicht ist dabei nicht zu übersehen, leider oft auch Verzicht auf jedes politische Engagement. Auf dem „TUNIX-Kongreß“ im Januar 1978 in Berlin hieß es: „Wir lassen uns nicht mehr einmachen und kleinmachen und gleichmachen.“

Selbst wenn die Aktivitäten der „Alternativen“ hochaktuell sind – sich etwa gegen die Umweltverschmutzung, gegen Atomenergie, gegen eine von Chemie und Rollenzwängen bedrohte Gesellschaft (Makrobiotik, Selbsthilfegruppen) richten –, es scheint sich in ihnen viel Nostalgie zu verkörpern. P. Brügge erkannte dies bereits 1971: „Die geistigen Ahnen . . . sind abendländisch: Rousseau, die Ich-Sucher deutscher Romantik, Wandervögel der Ära vor Hitler, Hermann Hesse geistern in der Weltflucht '71.“

Bei aller Bewunderung der Phantasie, die in den alternativen Lebensformen investiert wird, kann man über deren Wirksamkeit einstweilen nur rätseln. Sind sie Spielwiesen am Rand einer enttäuschenden Gesellschaft und auf Kosten derselben? Oder wird in ihnen jene Sensibilität entwickelt, die dann für alle Menschen im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert die Rettung bringt? Oder wird auch dieser Aufbruch junger Menschen wieder vermarktet, wie es immer geschah, wenn Jugendliche ausgefallene Symbole und Lieder ihrer Identität fanden? Man kann nicht prophezeien, ob diese Mischung aus Robinson und Rousseau, aus Marx und Wiechert, aus Narzißmus und Jenseitsverlangen zu einem Lebenselixier gerinnt. Einstweilen brodeln es noch.

Wo der Begriff des „Alternativen“ in den religiösen, christlichen Bereich hinübergenommen wurde, wurde sein neomarxistischer Ansatz verdrängt. Es blieb ihm nur seine Radikalität, die dann aus der Bergpredigt, aus dem Selbstverständnis der Urgemeinde, aus den Impulsen von Basisgemeinden der Dritten Welt neu begründet wurde. Die Provokation „alternativ“ führt im christlichen Raum in kleine Gruppen, zu lebendigen Zellen und engagierten Aktivitäten: Keime der Hoffnung eines authentischen Christentums, kritische Instanzen zu einer verbürgerlichten, bürokratisierten Kirche. Charismatische Gemeinden verstehen sich als „Alternative“. Angesichts der Tatsache, daß diese Gruppen in sich oft instabil sind und von außen bloß beargwöhnt werden, bleibt nur übrig, das immer wieder neu zu ermutigen, was selbst viele ermutigt. Alternative Lebensformen können in der Tat Einübungen des humanen Über-Lebens in unserer Zeit sein, immer vorausgesetzt, daß in ihnen Realität – im Hegelschen Sinn – „aufgehoben“ wird.

Roman Bleistein SJ